

Tessiner Grottenburgen

Autor(en): **Meyer, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **61 (1968)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Architekt Max Alioth †

Aus Basel erreichte uns am Pfingstfest die schmerzliche Nachricht vom unerwarteten Hinschied unseres Vorstandsmitgliedes Max Alioth. Zusammen mit den beiden bereits zur Ewigkeit abberufenen Herren Dr. Erwin Poeschel und Prof. Linus Birchler gehörte Max Alioth zu den Gründern des Burgenvereins im Sommer 1927 und blieb diesem während der verflossenen 41 Jahre ununterbrochen als Vorstandsmitglied treu. In dieser langen Zeitspanne stellte er dem Verein mit ungezählten Ratschlägen und Gutachten stets großzügig sein hohes fachliches Können zur Verfügung. Es wird uns schwer fallen, bei inskünftigen Sitzungen seine vertraute Gestalt vermissen zu müssen.

Sein besonderes Lieblingsgebiet waren die Burgen und Ruinen des Tessins sowie der angrenzenden südlichen Täler Graubündens. Hier leitete er seit 1940 eine ganze Reihe von Ausgrabungen und Konsolidierungsarbeiten und schuf sich parallel dazu ein großes Unterlagenmaterial für die geplante Herausgabe eines Tessiner Burgenbuches. Der tragische Schicksalsschlag einer zunehmenden Verschlechterung seines Augenlichtes zwang ihn wiederholt, die Arbeiten zu unterbrechen und schließlich, vor zwei Jahren, ganz niederzulegen. Zum ehrenden und dankbaren Andenken an Max Alioth wird sein Werk nun durch Dr. Werner Meyer weitergeführt.

Der Vorstand

Schiedberg GR Ausgrabung

In der Zeit vom 8. Juli bis 16. August 1968 wird die Burgstelle Schiedberg (Gemeinde Sagogn) ausgegraben. Es handelt sich um eine während sehr langer Zeit (Prähistorie, Römerzeit, Früh- und Hochmittelalter) bewohnte Siedlung. Die ausgedehnten und interessanten Arbeiten stehen unter der Leitung von Ernst Bitterli und Dr. Werner Meyer.

Besucher aus Kreisen des Burgenvereins sind herzlich willkommen. Sie werden gebeten, sich bei der Grabungsleitung telephonisch anzumelden. Telephon (086) 7 01 94.

Die Burgstelle liegt am nordöstlichen Ortsrande von Sagogn und ist ab Station Valendas-Sagogn (Linie Chur-Disentis) in 30 Minuten bequem erreichbar.

Red.

Unsere neuen Mitglieder

- a) *Lebenslängliche Mitglieder:* keine
- b) *Mitglieder mit alljährlicher Beitragsleistung:*

Fräulein Erica M. Augsburg, Basel
Herr K. L. Baumgartner, Zürich 53
Frau Margrit Bernegger-Honegger, Basel
Frau Bethy Brunner-Danuser, Zürich 47
Herr Dr. med. R. Devey, Basel
Herr Henri Fehr, St. Gallen

Herr Dr. F. Freuler-Bühler, Basel
Herr Alain Gédovius, Boulogne (Frankreich)
Herr Anton Huber, Langenthal BE
Herr Eduard Hüsey, Zürich 44
Herr D. Kaufmann, Gerlafingen SO
Herr A. Lienhard-Schefer, Degersheim SG
Herr Eduard Minder, Bülach ZH
Frau J. Reichlin, Zürich 44
Herr Fritz Reinhold jun., Frauenfeld
Herr Dr. Ulrich Vogel, Muri BE

400 Burgen um Zürich

Eine Buchbesprechung

Ein Leben lang war Georg Hartmann, der Verfasser der vorliegenden Arbeit, von den Burgen richtiggehend fasziniert. Von Jugend auf durchwanderte er unser Land mit Skizzenblatt und Bleistift und zeichnete nach Herzenslust Burgen, Burgruinen oder auch nur Geländeformationen, welche eine ehemalige Wehranlage vermuten ließen. Aber auch über die Landesgrenze hinaus führte ihn das Interesse an diese Zeugen einer vergangenen Kultur. – Nach rund 50 Jahren, der Verfasser erlebte leider die Drucklegung nicht mehr, liegt dieses Sammelwerk heute im Druck vor, herausgegeben vom Kommissionsverlag Hans Rohr, Zürich.

Der wissenschaftliche Wert des «Skizzenbuches eines Burgenfreundes» mag gering sein, aber als Dokumentation und als «Propagandamappe» für Liebhaber und Freunde mittelalterlicher Wehranlagen wird die Arbeit ihren Platz finden. Namentlich die Skizzen der Ruinen, welche von Hartmann nach der Natur bereits vor Jahrzehnten, zum Teil mit Detailzeichnungen bereichert, hingeworfen wurden, sind sehr nützliche Belege, denn im Verlaufe einer Generation haben viele dieser Bauten wesentliche Änderungen erfahren oder sind überhaupt vom Erdboden verschwunden. Dankbar ist man auch für die Beigabe der Wappen der ehemaligen Besitzer sowie für das Register und die zwei eingelegten Burgenkarten.

Das Buch spiegelt große Begeisterung, eingehende Arbeit und eine gute Beobachtungsgabe wider, und der Fachmann muß einfach in der Lage sein, die Phantasiegebilde, welche da und dort Eingang gefunden haben, zu erkennen und sie als Rekonstruktionsversuche zu deuten.

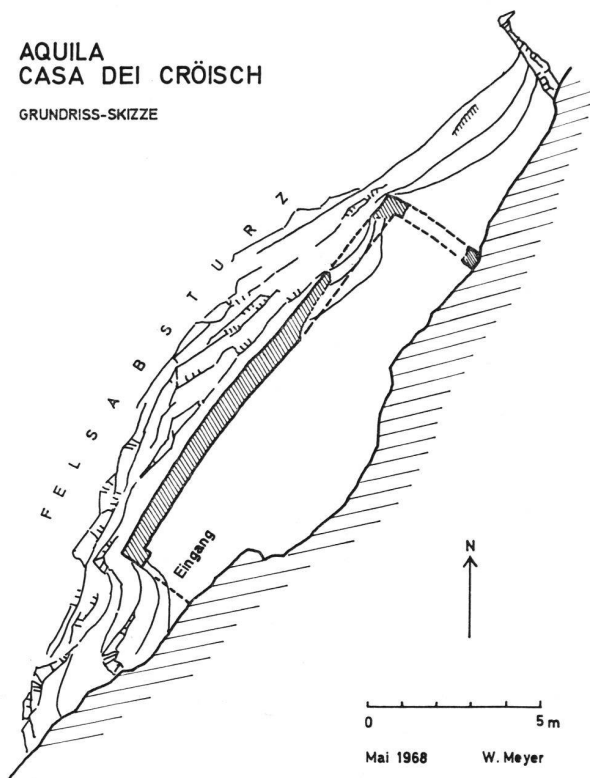
Dr. Hugo Schneider

Tessiner Grottenburgen

Innerhalb der einstweilen noch kaum erforschten Tessiner Schlösser nimmt die Gruppe der Grottenburgen einen ganz besonderen Platz ein, unterscheiden sich diese seltsamen Bauwerke doch nicht nur von den übrigen Tessiner Burgen, sondern auch von den anderen Höhlenburgen, wie man sie etwa aus dem Bündnerland kennt. In der geographischen Verbreitung konzentrieren sich die «Case dei pagani» («Heidenhäuser») – so lautet ihre häufigste Bezeichnung – vor allem auf das Bleniotal, vereinzelt kommen sie auch in der Leventina (Chiggiogna), im Maggiatal (Losone) und im Sottoceneri (Mendrisio) vor. Es sei betont, daß sich diese Angaben über die geographische Verbreitung

**AQUILA
CASA DEI CRÖISCH**

GRUNDRISS-SKIZZE



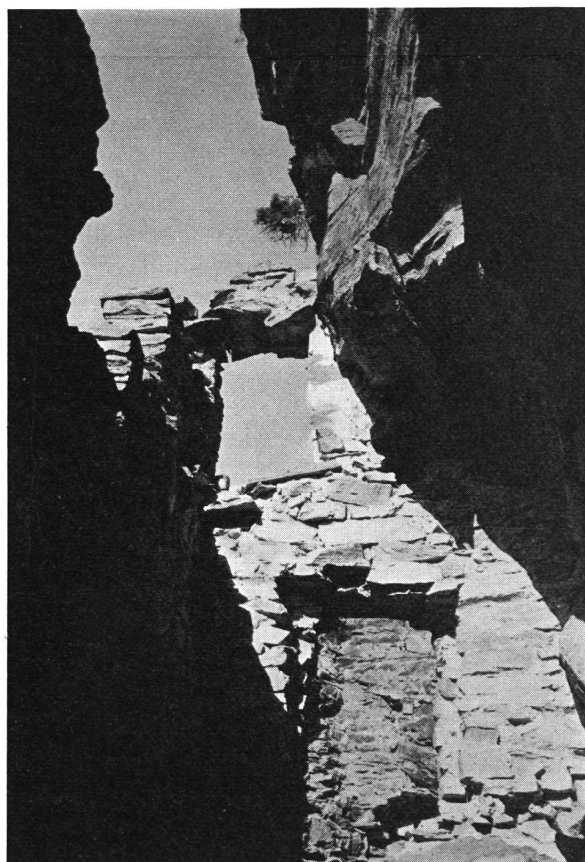
auf den heutigen Stand der Forschung stützen und durch systematische Enquêtes und Geländearbeiten überholt werden können.

Beim näheren Betrachten der «Case dei pagani» fällt zunächst ihre außerordentlich schwer zugängliche Lage auf. Unsere kleine Arbeitsequipe (W. Meyer und E. Bitterli), die von den Bündner Burgen wie Ober-Tagstein oder Marmels allerhand gewohnt zu sein glaubte, hatte alle Mühe, ins Innere der Tessiner Grottenburgen zu gelangen. Auf kleinen, schmalen Felsterrassen, unter überhängenden Felsdächern kleben die kleinen Bauten, Schwalbennestern vergleichbar, an schroffen Granitwänden. Die Frage nach dem ursprünglichen Zugang (s. unten) verdient angesichts der äußerst kühnen, völlig sturmfreien Lage der «Heidenhäuser» besondere Beachtung.

Die einzigartige topographische Situation der «Case dei pagani» begünstigte die Entstehung besonderer Bauformen. Mendrisio («Tre buchi») stellt innerhalb der Tessiner Grottenburgen einen Einzelfall dar, handelt es sich doch ähnlich wie bei Rappenstein (GR) um den Typ der reinen Höhlenburg, wo die Mündung eines Felsschlundes durch eine gerade Mauer verschlossen wird. Die «Case dei pagani» im Bleniotal und in der Leventina sind anders konzipiert: Den einfachsten Typ finden wir auf Aquila I («Casa dei Cröisch»), wo auf einem schmalen Felsabsatz ein längliches Gebäude an den leicht überhängenden Fels gelehnt ist. Solche langgestreckten Häuser finden sich auch auf den anderen, von uns besuchten Anlagen, doch sind diese zusätzlich durch kurze, die schmalen Felsbänder abriegelnde Traversen gedeckt. Traversen nur auf der einen Seite des Hauptgebäudes weisen Dongio I («Casa dei pagani») oder Malvaglia («Casa dei pagani») auf. In Chiggiogna stellten wir auf beiden Seiten des Wohntraktes Traversen fest. Der Eingang liegt entweder auf der Talseite (Dongio I und II) oder in der quer zur Felsterrasse ste-

henden Stirnmauer (Aquila I, Chiggiogna, Malvaglia). Bei Dongio I dürfte der Zugang über ein schmales Felsband geführt haben, das von der Talsohle aus langsam gegen die Burg anstieg, während Dongio II («Casa digls Grebel») nur über eine halsbrecherisch angelegte Reihe gemeißelter Stufen und Handgriffe erreichbar war. Das Tor selbst besteht bei Chiggiogna und Malvaglia aus einer niederen Türe, deren Schwelle etwa 1,7 m über der Mauersohle liegt. Vermutlich war sie ursprünglich mittels einer Holzleiter ersteigbar. Zum Hocheingang von Dongio I gelangt man über Granitplatten, die treppenartig aus der Mauerflucht herausragen. Die Tore von Mendrisio, Aquila I und Dongio II liegen ebenerdig, doch sind sie wegen der davor liegenden Felsabstürze noch schwer genug zu betreten.

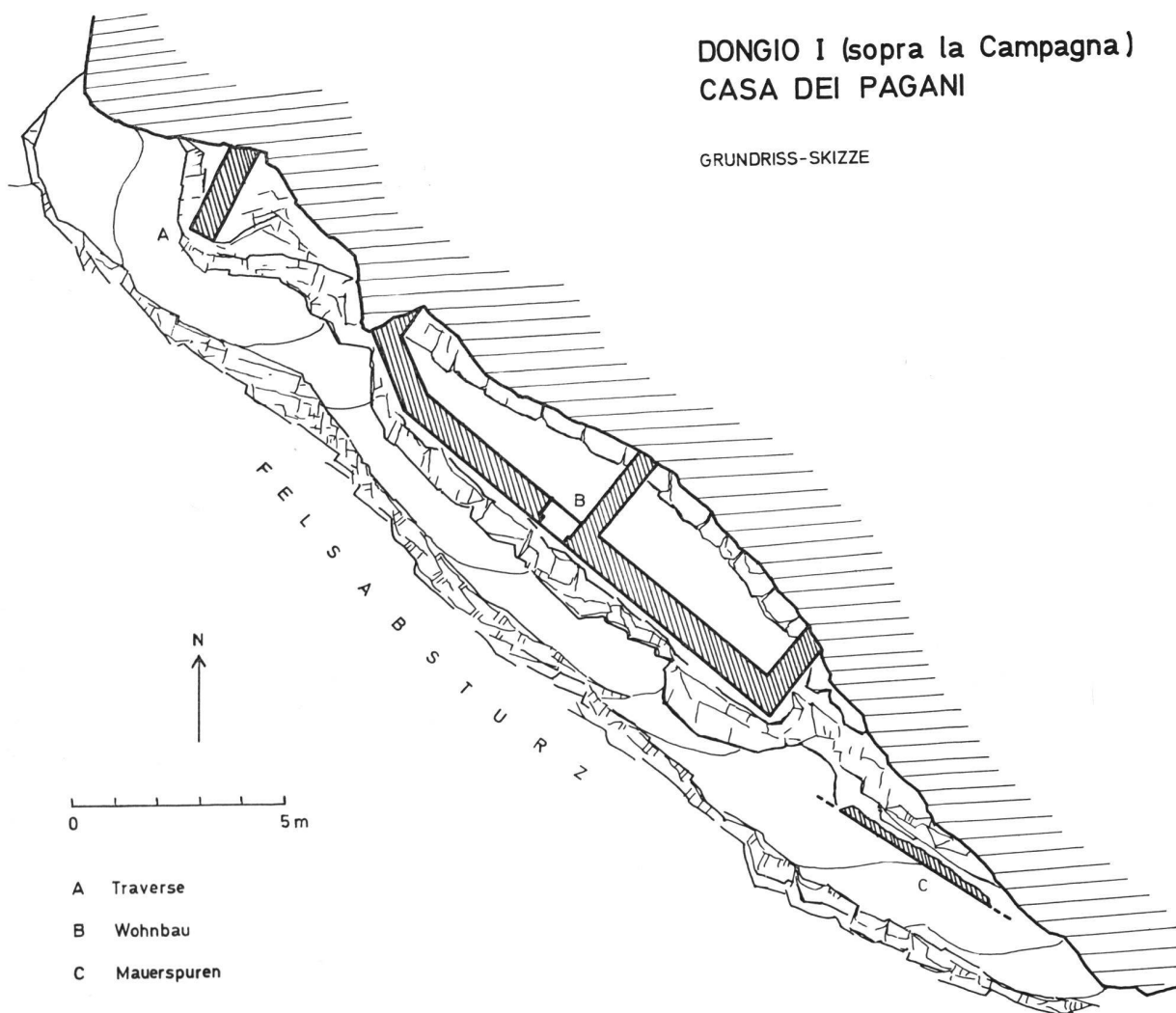
Die sturmfreie Lage der «Case dei pagani» machte eine große Mauerstärke überflüssig. Die Mächtigkeit des aufsteigenden Mauerwerkes schwankt auf den von uns besuchten Objekten zwischen 50 und 90 cm. Die Mauern bestehen aus meist plattenförmigem Granitstein, der unter Verwendung von Kalkmörtel recht nachlässig aufeinandergeschichtet ist. Auch die Eckverbände verraten keine besondere Sorgfalt. Im Innern des Wohntraktes von Dongio I finden sich Spuren eines Rasa-pietra-Verputzes. Auf Malvaglia beschreibt der obere Abschluß der noch aufrechten Stirnmauer einen geschwungenen, konvexen Bogen. Wenn wir Rahns Skizze vertrauen wollen, können wir annehmen, die Rundung dieser Mauerkrone habe die Form des oberen Gebäudeabschlusses bestimmt. Denn Rahn gibt deutlich eine an den Fels gelehnte Halbtonne wieder.



Dongio I, Bleniotal TI «Casa dei pagani», Inneres mit Quermauer.

DONGIO I (sopra la Campagna) CASA DEI PAGANI

GRUNDRISS-SKIZZE



0 5 m

- A Traverse
- B Wohnbau
- C Mauerspuren

Mai 1968 W. Meyer

Vermutlich handelte es sich um eine in unechter Gewölbetechnik errichtete Konstruktion, ähnlich derjenigen von Kropfenstein (GR). Dongio I könnte gleich überdeckt gewesen sein, und für Chiggiogna nimmt Burckhardt – allerdings ohne zwingenden Grund – ebenfalls eine Halbtonne an. Eigenartig, wenn auch nicht unverständlich muten die Fundamente von Dongio II an, die massiv in der ganzen Breite des Hauses auf den schräg abfallenden Fels bis in die Höhe des Gelniveaus aufgemauert sind.

Die Ausstattung der anspruchslosen Gebäude dürfte recht bescheiden gewesen sein. Das Wohnhaus von Chiggiogna kann, nach der Höhe des überhängenden Felsschirms zu schließen, nur einstockig gewesen sein, und zwar bei einer lichten Weite von 2 auf 3,5 m! Umfangreicher und sicher mehrstöckig waren die Wohnbauten auf Malvaglia und Dongio II. Am besten erhalten ist das Haus von Dongio I. Es handelt sich um einen rund 13 m langen und 2 m breiten Bau mit 3 Geschossen und einer inneren Quermauer. Diese enthält in jedem Stockwerk Türen. Oberhalb des Hocheinganges führte im 2. Geschoß eine Türe auf eine Laube hinaus. Die Fenster sind, soweit noch vorhanden, sehr klein und von schartenartiger Form. Die einzelnen Obergeschosse wurden von vierkantigen Balken getragen.

In der Höhe des 3. Geschosses enthält die Südmauer eine Abortnische mit schrägem Abflußkanal. Die Türstürze von Dongio I bestehen aus Granitplatten. Der Hocheingang von Malvaglia weist einen Sturz aus Holzbalken mit einem darüberliegenden Entlastungsbogen auf. Ein solcher findet sich auch bei der Anlage von Mendrisio. Auf Chiggiogna dienen im Mauermantel Granitplatten als Sturz, der Mauerkern jedoch enthält einen Holzbalken – soweit sie gesichtet sind – vollstän- digen Entlastungsbogen auf. Ein solcher findet sich auch bei der Anlage von Mendrisio. Auf Chiggiogna dienen im Mauer- mantel Granitplatten als Sturz, der Mauerkern jedoch enthält einen Holzbalken mit ausgeschnitzten Zapfenlöchern für die Türe.

Schwache Spuren von Nebenbauten haben sich auf Aquila I, Dongio I und II erhalten, doch lassen die wenigen Reste keine Schlüsse auf die Funktion zu.

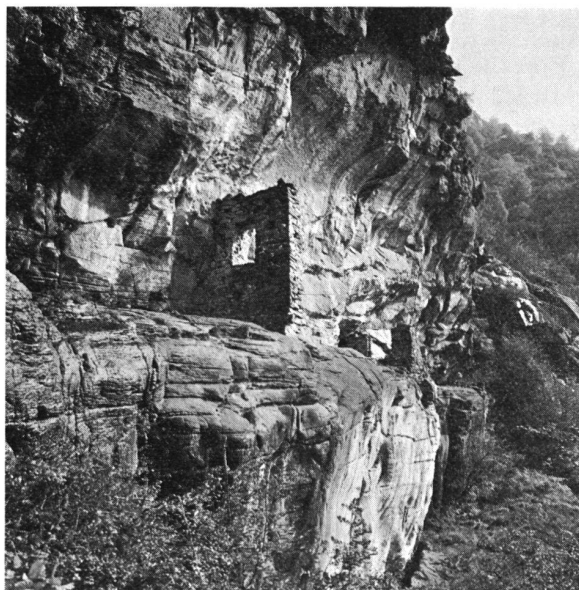
Über die Geschichte der Tessiner Grottenburgen ist bis jetzt nichts bekannt. Jedenfalls schweigen sich die schriftlichen Quellen – soweit sie gesichtet sind – vollständig aus. Um so hemmungsloser entfaltete sich die Phantasie derjenigen, die eine Deutung versuchten. Auf alle, zum Teil geradezu grotesken Erklärungen einzugehen lohnt sich kaum, hat man doch in den «Case dei pagani» etwa schon Leprahäuser und Gefängnisse für Hexen sehen wollen.

Da keine schriftlichen Quellen vorliegen, führt der einzig mögliche Weg zu einer realistischen Deutung über eine genaue Bauanalyse. Denn auch die heutigen

Bezeichnungen für die seltsamen Bauwerke helfen uns nicht weiter. Der Romanist Salvioni hat zwar über die volkstümlichen Namen «Casa dei pagani, dei Cröisch, digls Grebel» wertvolle linguistisch-etymologische Untersuchungen angestellt, doch nützen uns diese bei der Interpretation der Bauwerke gar nichts, da die Bezeichnungen vermutlich gar nicht alt und keinesfalls ursprünglich sind. Vor allem geht es nicht an, aus dem Wort «pagano» auf nicht-christliche Bewohner zu schließen, wie das Bertoni und Pometta tun. Trümpy weist nach, daß das volkstümliche Attribut «Heide» (und bei «pagano» dürfte es sich gleich verhalten) grundsätzlich an Bauten haftet, die im Volke für sehr alt gehalten werden, weshalb man sie mit den «Heiden der Vorzeit» in Verbindung bringt (Heidenhaus, Heidenspeicher, Heidenburg, Heidenkirche (!), Heidenweg). Bisweilen steckt im Attribut «Heide» tatsächlich ein historischer Kern (Römerbauten), doch bedarf dieser immer des archäologischen Nachweises, und bevor ein solcher erbracht ist, muß bei der Interpretation von «Heide» oder «pagano» im Zusammenhang mit Lokalitäten größte Zurückhaltung geübt werden.

Rahn fällt das Verdienst zu, durch genaue Beschreibungen, Skizzen und eine generelle Datierung ins Mittelalter die Grundlage für eine wissenschaftliche Erforschung der Tessiner Grottenburgen geschaffen zu haben. Burckhardt schließt sich ihm an und hält die Anlagen für «Warten» aus dem 11. oder 12. Jahrhundert, während Pometta in ihnen Sarazenenburgen aus der Zeit um 900 erblicken will.

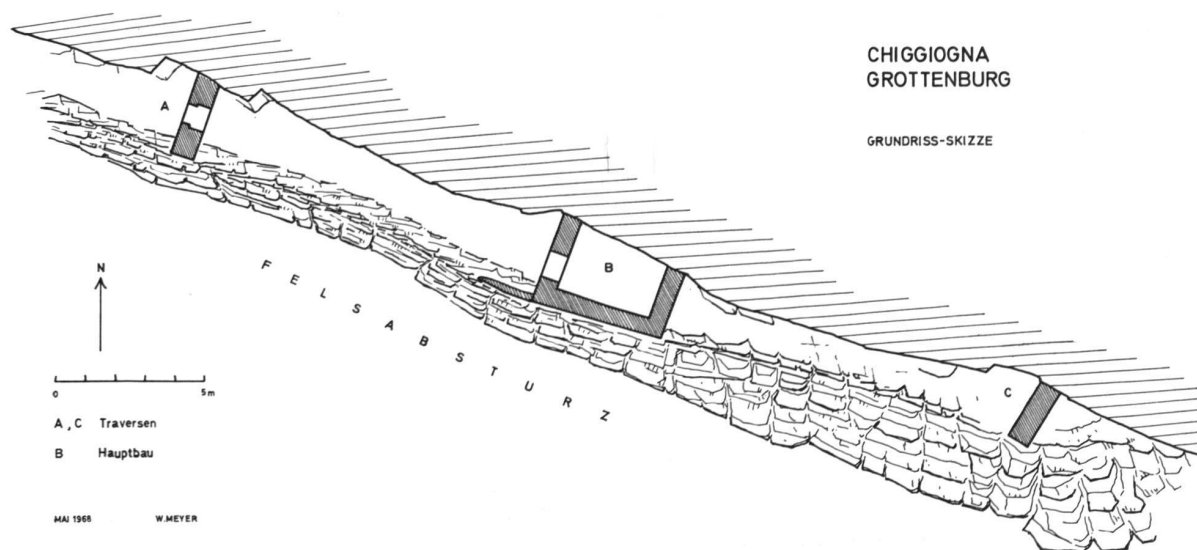
Wir werden versuchen, bei der Erklärung der «Case dei pagani» den Baubestand selbst sprechen zu lassen. Zunächst ein paar Bemerkungen zur Zeitstellung: Die Türkonstruktion von Malvaglia mit Holzsturz und Entlastungsbogen könnte zwar im späten 12. Jahrhundert entstanden sein, gehört aber vermutlich ins 13., wenn nicht sogar ins 14. Jahrhundert. Die Abortnische von Dongio I weist Ähnlichkeit mit Anlagen in Norantola (GR) und Bellinzona / Castel Grande (TI) auf, die frühestens dem 12. Jahrhundert angehören. Eine Binnentüre in Dongio I erinnert in der Konstruktion an den Hocheingang von Ober-Juvalta (GR), der aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt. Eine Altersbestimmung auf Grund der Mauertechnik bleibt



Chiggiona, Leventina TI Grottenburg von Südwesten.

immer fragwürdig, doch kommt die unregelmäßige Mauerstruktur, die allen von uns besuchten Tessiner Grottenburgen eigen ist, in den Burgen des Alpenraumes erst vom späten Hochmittelalter an vor.

Auf Grund dieser aufgezählten Merkmale lassen sich die «Case dei pagani» zeitlich nicht genau bestimmen. Vielleicht könnten durch Ausgrabungen datierbare Kleinfunde beigebracht werden. Doch läßt sich jetzt schon erkennen, daß die «Case dei pagani» in die Zeit zwischen 1100 und 1350 gehören. Für eine frühere Datierung fehlen jegliche Anhaltspunkte. Damit wird die «Sarazentheorie» Pomettas hinfällig. Dessen Ausführungen über die Sarazenzüge im Alpenraum kann ich zwar nicht überprüfen. Da diese Ereignisse aber in die Zeit um 900 gehören, können sie mit den wesentlich späteren «Case dei pagani» keinen Zusammenhang haben. Auch die Höhlenburg «Grotta dei Saraceni» bei Ormea (Italien), von welcher Pometta



in seinen Betrachtungen ausgeht, ist mit ihren Stichbögen über Türen und Fenstern frühestens ins 13. Jahrhundert zu datieren.

Daß die Tessiner Grottenburgen dauernd bewohnt waren, möchte ich nicht unbedingt annehmen. Eindeutige Hinweise für Dauerbewohnung haben sich nicht erhalten. Wegen der äußerst exponierten Lage war der Zugang im Winter bei Schnee und Eis jedenfalls kaum begehbar, und das geringe Raumvolumen der einzelnen Anlagen bot nur für wenige Vorräte an Lebensmitteln, Trinkwasser und Brennholz Platz, so daß man es abgeschnitten von der Außenwelt auf diesen Felsenestern nicht lange aushielt.

Während wir uns also in bezug auf die Bewohnbarkeit mit Vermutungen zufrieden geben müssen, haben wir keinen Anlaß, an dem fortifikatorischen Charakter der Anlagen zu zweifeln. Denn die Traversen, welche die meisten dieser Bauwerke aufweisen, sind eindeutig als Wehrmauern anzusehen, von denen aus man einen Kletterangriff leicht abwehren konnte. Pomettas etwas naive Behauptung jedoch, die Erbauer solcher kühn gelegenen Burgen müßten Feinde der Talbewohner gewesen sein, kann unmöglich zutreffen. Gerade die exponierte Lage mit ihrer äußerst beschränkten Ernährungsbasis zwingt uns zum Schluß, die Talleute seien mit den Burgbewohnern mindestens in gutem Einvernehmen, wenn nicht sogar mit ihnen identisch gewesen. Wie leicht hätten die als kriegerisch bekannten Blenieser offene Feinde am Bau solcher Gebäude hindern können, und wie hätten die Burgbewohner auf ihren Felsenestern, bar des Wassers und größerer Lebensmittelvorräte, längere Zeit überleben können, wenn eine kleine Abteilung der Talleute den Einstieg in die Felswand besetzt hielt! Zwischen den Erbauern der «Case dei pagani» und den Bewohnern der Tessiner Täler kann kein Gegensatz bestanden haben.

Gegen die von Burckhardt vorgeschlagene Deutung als «Warte» spricht die neuere Erkenntnis, daß der Begriff des «Wartturmes», den wir aus der Römerzeit kennen, nicht unbedenklich auf das Mittelalter übertragen werden darf. Weder im Bleniotal noch in der Leventina kann es während des Hochmittelalters eine so straffe militärpolitische Organisation gegeben haben, wie sie ein System von «Warten» voraussetzte. Viel realistischer scheint uns die schon von Salvioni vorgebrachte Deutung der Grottenburgen als Refugien in Kriegszeiten zu sein. Bei Kriegsgefahr, vor allem während des meist nur wenige Tage dauernden Durchzuges fremder, plündernder Heere, boten die «Case dei pagani» für kürzere Zeit ausgezeichneten Schutz.

Im Vergleich zu den anderen bekannten Grottenburgen des Alpenraumes, namentlich Graubündens, muten die Tessiner Anlagen ausgesprochen bescheiden an. Die Bündner Höhlenburgen verraten in ihrer repräsentativen Bauart den auch aus schriftlichen Quellen bekannten adligen Stand ihrer Erbauer. Bei den Tessiner «Case dei pagani» dürfen wir nicht von vornherein ritterliche Geschlechter als Gründer annehmen. Ob das im 13. Jahrhundert erwähnte adlige Geschlecht von Chiggiogna mit der dortigen Grottenburg in Verbindung gebracht werden kann, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Auch in dieser Frage könnten Kleinfunde, die auf die adlige Abkunft der Burgbewohner schließen lassen, Klarheit schaffen. Die Möglichkeit, daß die Grottenburgen von den Hirten und Bauern der Dörfer gebaut worden sind, ist nicht von der Hand zu weisen, zumal die Verwendung von natürlichen Grotten und Höhlen zu Wohn- und Wirtschaftszwecken in den Tes-

siner Alpentälern einer alten und weitverbreiteten Tradition entspricht. Die «Case dei pagani» stellen ethnographisch keine Ausnahme dar, sondern den Spezialfall einer im Tessin volkstümlichen und zeitlosen Bauweise.

Bekanntlich waren die Ambrosianischen Täler vom 12. bis zum 15. Jahrhundert reich an Kämpfen und Aufständen. Es sei hier etwa an die Belagerung der Feste Serravalle durch Friedrich Barbarossa erinnert oder an den Schwur von Torre, der gegen den auswärtigen Adel und dessen Burgenbau gerichtet war. Zur Ruhe kamen die Täler erst im Verlaufe des 15. Jahrhunderts. Kriegsgeschichtliche Ereignisse, welche mit der von uns vorgeschlagenen Entstehungszeit der Grottenburgen zusammenfallen und deren Errichtung veranlaßt haben könnten, gibt es mehr als genug. In der weiteren Forschung über die «Case dei pagani» wird man auf jeden Fall von der Voraussetzung auszugehen haben, daß ihre Erbauer unter der urwüchsigen und kriegerischen Bevölkerung des Bleniotales und der Leventina gesucht werden müssen.

Die im Anhang 1 dargebotene Liste von Grottenburgen entspricht dem derzeitigen Stand der offiziellen Forschung. Falls einzelne Leser über genaue Standorte oder weitere Objekte noch mehr wissen, wären wir für eine Meldung dankbar. (Zu richten an: Dr. Werner Meyer-Hofmann, Langmattweg 39, 4122 Neu-Allschwil (BL), oder an Prof. P. Donati, Ufficio cantonale dei monumenti storici, Castel Grande, 6500 Bellinzona (TI).

Dr. Werner Meyer

Alle drei Photos stammen vom Verfasser.

Anhang 1

Verzeichnis der gegenwärtig bekannten Grottenburgen im Tessin

Gemeinde	Ort
1. Aquila I	Sass Pidana
2. Aquila II	über Ponto-Aquileasco
3. Biasca	?
4. Campo Blenio	?
5. Chiggiogna	—
6. Dongio I	über la Campagna
7. Dongio II	über Motto
8. Dongio III	al Satro
9. Dongio IV	über Marogno
10. Losone	über der Straße Arcegno-Golino
11. Lottigna	?
12. Malvaglia	Orinoschlucht
13. Mendrisio	bei Somazzo
14. Olivone	über Zett
15. Semione	bei Navone
16. ?	Sert am Satro

Name	Koordinaten
1. Casa dei Cröisch oder Grebel	716 260 / 150 800
2. Casa dei Cröisch	?
3. Casa dei pagani	?
4. Casa dei Cröisch	?
5. Castello	706 540 / 146 930
6. Casa dei pagani	716 950 / 144 100
7. Casa digls Grebel	717 850 / 143 400

8. Casa dei pagani	?
9. Casa dei pagani	?
10. Tana di pagagn	700 150 / 114 000
11. ?	?
12. Casa dei pagani	719 110 / 140 970
13. Tre buchi	720 430 / 082 050
14. Casa dei Cröisch	?
15. ?	?
16. ?	?

Anhang 2

Literaturhinweise

Bertoni Mosé, Le abitazioni dei Cröisch o Grebels o il Paganesimo nella Valle di Blenio. Bollettino Storico della Svizzera Italiana, 5, 1883, 189 ff.

Burckhardt Felix, Die Grottenburg von Chiggiogna, Anzeiger für die Schweiz. Altertumskunde, 21, 1919, 119 ff.

Cotti Guido, Ferrini Dario. Le grotte del Ticino, Note abiotologiche 1. (Bollettino della Società Ticinese di Scienze Naturali, 54, 1960/61, 97 ff.) Mit naturwissenschaftlicher Biographie.

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 1, 333 ff. (Artikel über die Ambrosianischen Täler) – Übersicht über die kriegerischen Ereignisse vom 12. bis zum 15. Jahrhundert. Mit weiteren Literaturangaben.

Schweiz. Idiotikon, 2, 985 ff. Artikel «Heid» und «Heidnisch»

Hofmann-Meyer Werner, Mittelalterliche Höhlenburgen. Basler Zeitschrift f. Geschichte und Altertumskunde, 1, 65, 1965, 53 ff. Mit weiteren Literaturangaben.

Pometta Eligio, Le case dei pagani ed i saraceni nelle alpi (888–960). Le donazione di Atto (948). Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, 22, 1920, 270 ff.

Rahn Johann Rudolf, Neue Tessiner Fahrten, Zürcher Taschenbuch, N. F. 10, 1887, 1 ff.

Rahn Johann Rudolf, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Tessin, 1890, 80 f.

Rütimeyer L., Weitere Beiträge zur schweiz. Ur-Ethnographie aus den Kantonen Wallis, Graubünden und Tessin und deren prähistorischen und ethnographischen Parallelen. Schweiz. Archiv f. Volkskunde 22, 1918, vor allem 47 f. und Taf. 11, Fig. 1 und 2 («Abriss sous roche»).

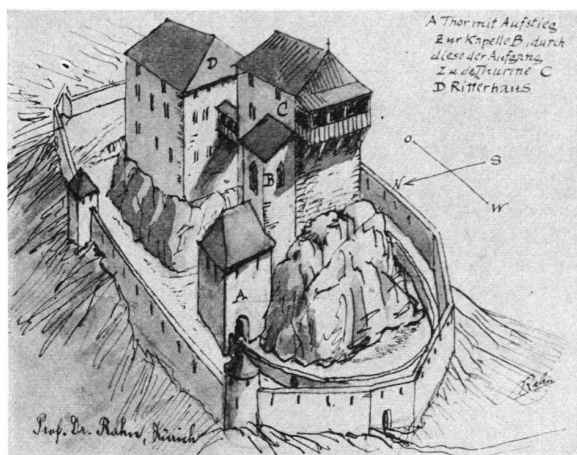
Salvioni C., A proposito delle «Case dei pagani». Bollettino storico della Svizzera Italiana. 15, 1893, 113 ff. und 24 f. sowie 20, 1898, 125 ff. und 155 f.

Wackernagel Hans Georg, Burgen, Ritter und Hirten. Altes Volkstum der Schweiz, 1956, 56 ff.

Die Ofenkeramik der Burg Wädenswil

Eine Buchbesprechung

Die Burgruine wurde zum erstenmal in den Jahren 1901–1904 und hernach noch einmal von 1938–1941 freigelegt und restauriert. Diese Arbeiten entbehrten leider wissenschaftlicher Gründlichkeit. «Während zur selben Zeit auf andern Burgen gezielte Grabungen vorgenommen wurden, grub man in Wädenswil nach Fundamenten, ohne die Fundschichten zu beobachten, ohne Fund- und Tagebücher zu führen. Zeichnerische Aufnahmen wurden nicht, Photographien nur spärlich und keineswegs systematisch gemacht. Man legte lediglich Wert darauf, Mauerzügen nachzuspüren und diese zu ergänzen. Aufschlüsse über das Alter der Bauten, Hinweise auf die Baugeschichte, Eigenheiten der Konstruktion – um nur einige Gesichtspunkte zu nennen, die bei wissenschaftlicher Untersuchung hätten abgeklärt werden können – wurden nicht beachtet. Aus



Rekonstruktion der spätmittelalterlichen Burganlage Wädenswil, nach den Befunden der Ausgrabungen 1901 bis 1904, gezeichnet von Johann Rudolf Rahn (Gemeindearchiv Wädenswil).

diesem Grunde hielt es schwer, Angaben über den Umfang und das Resultat der zweiten Grabungsetappe beizubringen.»

Es ist deshalb um so bemerkenswerter, welche Resultate der Verfasser der neuesten Arbeit über die Burg Wädenswil, P. Ziegler, vorwiegend auf Vergleichen und Rückschlüssen dennoch zustande brachte.

Die Herren von Wädenswil erscheinen 1130 erstmals in den schriftlichen Quellen. Zusammenhänge mit den Herren von Eschenbach scheinen möglich. Die Geschichte der Herrschaft Wädenswil ist interessant, denn eine erste Phase umfaßt die Zeit des Freiherrengeschlechts vor 1287. Nachfolger waren die Johanniter, welche Grundbesitz und Rechte des letzten Freiherrn käuflich erwarben. Das nicht geschlossene Gebiet bildete anfänglich keine selbständige Kommende, sondern es war dem Hause Bubikon unterstellt, erlangte aber um 1330 verwaltungsrechtliche Selbständigkeit. Von da an amtierten in Wädenswil eigene Komturen.



Bauer im Eichenwald. Gebogene Füllkachel, um 1460, 20,5 × 25 cm.